

Ein Buch über die gegenwärtige Lage der Orgelkunst

von Roland Eberlein

Zur gegenwärtigen Lage der Orgelkunst ist im Jahr 2010 ein sehr lesenswertes Buch von Andreas Nohr erschienen unter dem Titel »Vom Umgang mit Orgeln. Eine inszenierte Studie zur Lage der Orgelkunst« (MKH Medien Kontor Hamburg, ISBN 978-3-934417-19-9, Preis 18,80 €). Der Obertitel ist leider nicht optimal gewählt – er hat zumindest mich beim ersten Vor-die-Augen-kommen im Jahr 2010 annehmen lassen, es handle sich um einen Ratgeber für angehende Organisten, wie Orgeln zu behandeln sind. Entsprechend habe ich dem Buch zunächst keinerlei Aufmerksamkeit geschenkt. Erst viel später, als ich einmal zufällig im Internet auf den Verlagswerbetext¹ stieß, wurde mir klar, daß dieses Buch die schwierige gesellschaftliche und finanzielle Situation der Orgelkultur zum Thema hat und daher die Aufmerksamkeit weiter Orgelkreise verdient.

Erfreulicherweise ist dieses Buch keineswegs eine Sammlung von drögen Statistiken und Analysen. Vielmehr ist es ein amüsan und unterhaltsam zu lesendes Buch mit einer netten kleinen Rahmenstory: Der Ich-Erzähler, ein Journalist, wird zum Leiter einer »Organ Research Foundation« berufen, welche die aktuelle Bedeutung der Orgel im kulturellen Leben untersuchen und auf dieser Basis die Frage beantworten soll, ob der Geldgeber dieser Forschungseinrichtung seinem Sohn empfehlen soll, Orgel spielen zu lernen. Dem Journalisten werden drei Mitarbeiter zur Seite gestellt: eine junge Pianistin als Expertin für musikalische Fragen, ein Soziologe und ein Theologe. Die Erlebnisse dieser Forschergruppe im Zuge ihrer Annäherungen an die ihnen bislang unbekannte Orgelwelt durch Konzert- und Gottesdienstbesuche sowie durch Gespräche mit ausgewählten Vertretern aus Orgelwelt, Musikleben und Kirche werden auf recht humorvolle Weise dargestellt. Und natürlich ist in diesem Tableau auch eine kleine Liebesgeschichte enthalten – ein durch und durch unterhaltsames, beinahe belletristisches Buch also.

Die Schlüsse, zu denen die fiktive Forschungsgruppe im Zuge ihrer Recherchen gelangt, und ihre Handlungsempfehlungen, wie die Situation der Orgelkunst zu verbessern wäre, sind allerdings vollkommen ernst zu nehmen. Das Buch präsentiert eine schonungslose Analyse der Lage, benennt eine Vielzahl von Ursachen für diese krisenhafte Lage und gibt überraschende Empfehlungen, wie aus der Krise herauszukommen wäre.

Von daher würde man erwarten, daß dieses Buch in der Orgelwelt Diskussionen auslöst. Frappierenderweise war dies bisher nicht der Fall. Nur wenige Rezensionen sind bislang erschienen (so in Musik & Kirche 5/2010). Beispielsweise ist in der auflagenstärksten Orgelzeitschrift »Ars Organi« auch 2 1/2 Jahre nach dem Erscheinen des Buches noch keine Rezension publiziert worden, ebenso wenig in der Zeitschrift »organ – Journal für die Orgel«. Auch in den beiden deutschsprachigen Orgelforen wurde das Buch und seine Thesen nicht zum Gegenstand der Diskussion. In den Vorträgen auf dem Internationalen Symposium zur Bedeutung und Zukunft der Orgel am 8.-11. September 2011 in Zürich und bei der Entstehung der dort veröffentlichten »Zürcher Resolution 2011«² scheint es gleichfalls keine Rolle gespielt zu haben. Einmal mehr hat die Orgelwelt den bequemen Weg des Ignorierens, Verdrängens und Totschweigens bevorzugt, um nicht eingefahrene Verhaltensmuster überdenken zu müssen.

Umso wichtiger erscheint es mir, endlich in die Diskussion der Thesen und Empfehlungen von Andreas Nohr einzusteigen. Nohrs Therapieansätze gehen aus von der Überlegung, daß sich die Orgelsituation nur verbessern kann, wenn sich das Image der Orgel in der Öffentlichkeit verbessert. Das Fenster zur Öffent-

¹ siehe http://www.andreas-nohr.de/sachliches/umgang_orgeln.html

² <http://www.zhdk.ch/?pid=24545>

lichkeit aber ist nun einmal das Orgelkonzert. Nohr gelangt daher zu folgenden therapeutischen Empfehlungen:³

- Ansatz zur Verbesserung der Orgelsituation ist die Verbesserung des OrgelKONZERTES.
- Verbesserung des Orgelkonzertes: durch Reduktion der Zahl von Orgelkonzerten, sorgfältige Gestaltung im Sinne einer »Inszenierung«, eine durchdachte Programmgestaltung und Vortrag in bestvorstellbarer Qualität.
- Qualitätsverbesserung bei den Interpreten: durch Ermöglichung einer Spezialisierung auf das Orgelkonzert in Ausbildung und Beruf
- Zu diesem Zweck Abkoppelung des Konzertwesens vom normalen kirchenmusikalischen Alltag und
- Autonomisierung und Professionalisierung des Orgelkonzertwesens

Leider greifen diese Empfehlungen viel zu kurz. Denn würden sie umgesetzt, so würde sich die Situation der Orgel lediglich angleichen an die Situation der anderen klassischen Soloinstrumente und der Orchester: In diesem Bereich gibt es ja seit langem ein professionelles Konzertwesen. Die Situation des klassischen Konzertwesens ist aber heute nicht weniger bedrohlich als die Situation des Orgelkonzertwesens: Hier wie dort ist das Publikum hoffnungslos überaltert. Wenn in den beiden kommenden Jahrzehnten die alte Hörergeneration wegsterben wird, werden nur noch wenige Hörer übrigbleiben, so daß das klassische Konzertwesen finanziell kollabieren wird.

Eine Professionalisierung des Orgelkonzertwesens bringt also keine entscheidende Verbesserung der Lage. Im Gegenteil: Anders als das heutige Orgelkonzertwesen, das kein großes Publikum zu seiner Aufrechterhaltung benötigt, ist ein professionelles Konzertwesen angewiesen auf große Hörerzahlen, sonst bricht es finanziell zusammen, weil die Unkosten und hohen Virtuosenhonorare nicht gedeckt werden können. Nur eine immense Ausweitung der staatlichen Subventionen für das Konzertleben könnte den Zusammenbruch verhindern – doch damit ist angesichts der ungeheuren Sparzwänge in den kommenden Jahren und Jahrzehnten nicht zu rechnen.

Die an sich sehr eindrucksvolle und in weiten Teilen durchaus zutreffende Problembeschreibung, die Andreas Nohr in seinem Buch vorgelegt hat, leidet also an der Beschränkung des Blicks auf das kranke Orgelwesen, dem das klassische Konzertwesen unhinterfragt als gesundes Vorbild gegenübergestellt wird. Wäre Nohr sich der Überalterung des Publikums in den Konzertsälen bewußt gewesen, so hätte ihm klar werden müssen, daß die Kernursache der Probleme keine orgelspezifische Ursache sein kann, sondern eine Ursache sein muß, die den gesamten Bereich der klassischen Musik betrifft: Die Überalterung ihres Publikums ist eine Folge der Abwendung der jüngeren Generationen unterhalb ca. 50 Jahren von der klassischen Musik im allgemeinen und ihrer Hinwendung zu den verschiedenen Formen der Unterhaltungs- oder Populärmusik. Und diese Abwendung von der Klassik wurde verursacht von der überwiegend historistischen Ausrichtung des klassischen Musikwesens. Nohr war an dieser Erkenntnis ganz nahe dran, als er schrieb:⁴ »Ein Instrument von gestern kann, noch dazu schlecht inszeniert, für einen jungen Menschen von heute nicht wirklich interessant sein.« Das gilt natürlich umso mehr, wenn auf diesem Instrument von gestern auch noch ausschließlich Musik von gestern gespielt wird. Nohr hätte diese Einsicht lediglich zum Ausgangspunkt seiner Therapieansätze machen müssen.

Bei dieser Ursachenlage bleiben allerdings nur zwei Therapieansätze denkbar: Entweder wird die gesamte Gesellschaft im Alter von weniger als 50 Jahren zwangsweise zur klassischen Musik bekehrt, oder aber das Konzertwesen gibt dem veränderten musikalischen Interesse der Hörer nach. Da ersteres in einem freiheitlichen demokratischen Staat selbstverständlich nicht realisierbar ist, bleibt nur das Nachgeben. Und an dieser Stelle im Gedankengang hätte sich der Blick Nohrs auf die neue Orgelmusik in populären Stilen richten

³ vgl. Nohr, a.a.O. S. 236-239.

⁴ Nohr, a.a.O. S. 65.

müssen, von der Nohr jedoch keine Notiz nimmt in seinem Buch. Wobei man ihm zweifellos zugute halten muß, daß die Existenz dieser Musik im Jahr 2009 noch in weiten Orgelkreisen nahezu unbekannt war und selbst auf YouTube keine Beispiele für diese Musik zu hören waren, geschweige denn auf CD.

Auch wenn Nohrs Problemdarstellung und seine daraus resultierenden Therapievorschläge letztlich zu kurz greifen, bleibt Nohrs Buch dennoch höchst lesenswert und überdies amüsant und unterhaltsam geschrieben. Der Orgelwelt möchte ich es nachdrücklich zur Lektüre empfehlen.

Publiziert auf: <http://www.walcker-stiftung.de/Blog.html>